

Tamar A. Avraham

Alleinsein

Beispiele in der Hebräischen Bibel und in jüdischer Bibelauslegung

Judentum versteht sich wesentlich als Gemeinschaftsreligion. Eremitentum hat in ihm keinen Platz gefunden. Dem Gebet in der Gemeinschaft wird gegenüber dem Gebet des/der Einzelnen der Vorzug gegeben. Neben dem Synagogengottesdienst sind Schabbat und Feiertage vom festlichen Mahl in Familien- und Freundeskreis geprägt. Daher sind die Corona-bedingten Einschränkungen öffentlichen und privaten Zusammenkommens für viele eine Bedrohung der Wurzeln ihrer Spiritualität.

Die Bibel gibt dem Gemeinschaftsbedürfnis bereits im Garten Eden recht. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (Gen 2,18), befindet Gott und schafft dem Menschen eine Gefährtin. Selbst der Skeptiker Kohelet, dem jeder Versuch, dem Leben einen Sinn zu geben, als vergänglicher Hauch erscheint, zieht die Gemeinschaft dem Alleinsein vor: „Zwei sind besser als einer, und sie werden einen guten Lohn für ihre Mühe haben. Denn wenn sie fallen, kann der eine seinen Gefährten aufrichten, aber der Einzelne, der fällt, hat keinen Zweiten, der ihn aufrichtet. Auch wenn zwei miteinander liegen, wird ihnen warm, aber der Einzelne – wie wird er warm? Und wenn man den Einzelnen angreifen kann – zwei werden widerstehen, und der dreifache Faden wird nicht so schnell zerrissen.“ (Koh 4,9-12).

Wirft man jedoch einen Blick auf zentrale biblische Gestalten, stellt sich sehr schnell heraus, dass sie alle allein sind, nicht notwendigerweise ohne Familie und soziale Bindungen, sondern existenziell allein, herausgehoben aus ihrer Gemeinschaft und letztlich unverstanden von ihr wegen des besonderen Rufes Gottes an sie.

Abraham wird aus allem Vertrauten herausgerissen, begleitet nur von einer Verheißung, die sich nicht zu seinen Lebzeiten erfüllen wird: „Geh für dich heraus aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeige werde. Und ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen, und sei Segen“ (Gen 12,1-2). Im Verlaufe seines weiteren Weges mit Gott wird er auch die letzten Angehörigen verlieren: Für ihn und seinen Neffen Lot gibt es keinen gemeinsamen geografischen und spirituellen Ort (Gen 13,5-13). Seinen erstgeborenen Sohn Ismael muss er zusammen mit dessen Mutter Hagar auf Saras, von Gott unterstütztes, Drängen aus dem gemeinsamen Haushalt vertreiben (21,9-14). Zwar fällt ihm im letzten Moment der Engel in den Arm und verhindert die Schlachtung seines Sohnes Isaak (22,10-12), aber das Verhältnis zwischen Vater und Sohn ist für immer zerstört. Abraham kehrt allein zu seinen Knechten und nach Be'ersheva zurück (22,19), während Isaak von der Bildfläche verschwindet, sich in der Wüste niederlässt (24,62) und erst dem toten Vater die Ehre des

Begräbnisses erweisen wird (25,9). Auch die Beziehung zwischen Abraham und Sara übersteht das Beinaheopfer des gemeinsamen Sohnes nicht. Unmittelbar nach dem traumatischen Ereignis wird von Saras Tod in Hebron berichtet, und Abraham „kommt“ um sie zu beweinen (23,2); die beiden haben also nicht mehr zusammengelebt. Allein zurückgeblieben, kauft Abraham die Machpela-Höhle als Familiengrab. Die Hetiter geben sie ihm willig, denn „ein Gottesfürst bist du unter uns“ (23,6). Aber Abraham kennt den Preis, den er für diesen Rang gezahlt hat: „Fremdling und Beisass bin ich bei euch“ (23,4).

„Nie wieder stand in Israel ein Prophet auf wie Mose, den Er von Angesicht zu Angesicht kannte“ (Dtn 34,10). Eine einzigartige Beziehung zu Gott wurde **Mose** zuteil, aber seine Aufgabe macht ihn einsam. Er soll ein Volk, das nur Sicherheit will, zum Gottesvolk machen und es durch die Wüste in ein unbekanntes Land führen. Immer wieder murren die Israeliten über die Schwierigkeiten auf dem Weg und sehnen sich nach Ägypten zurück, immer wieder will Gott sie deswegen vernichten, und immer wieder springt Mose in die Bresche, um zu retten, was zu retten ist. Nach der Errichtung des Goldenen Kalbes will Er Mose mit diesem Volk allein lassen: „Geh, zieh hinauf von hier, du und das Volk, dass du aus dem Land Ägypten hinaufgeführt hast, in das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Deinem Samen werde ich es geben. Ich werde meinen Engel vor dir herschicken ... denn ich werde nicht in deiner Mitte hinaufziehen, denn ein hartnäckiges Volk bist du, damit ich dich nicht auf dem Weg vernichte“ (Ex 33,1-3). Mit der Berufung auf Gottes Versprechungen – „Aber du hast gesagt: Ich kenne dich mit Namen, und auch hast du Gnade in meinen Augen gefunden“ (33,12) – gelingt es Mose, wenigstens dieses verschärfte Alleinsein, die Gottverlassenheit, abzuwenden, aber ähnliche Szenen wiederholen sich, und schließlich, als die Israeliten weinen, dass sie kein Fleisch und frisches Gemüse zu essen haben wie in Ägypten, sondern nur das elende Manna (Num 11,4-6), platzt Mose vor Gott heraus: „Ich kann nicht allein dieses ganze Volk tragen, denn es ist zu schwer für mich. Wenn du so mit mir umgehst, töte mich doch nur, wenn ich Gnade in deinen Augen gefunden habe, so dass ich mein Übel nicht mehr sehen werde“ (11,14-15). Wieder schafft Gott Erleichterung: Siebzig Ältesten wird ein Anteil des göttlichen Geistes, der auf Mose ruht, gegeben, damit sie mit ihm die Last des Volkes tragen (11,16-17.24-30).

Unmittelbar nach diesem Ereignis wird von der Rebellion Miriams und Ahrons gegen Mose berichtet. Als Anlass dafür heißt es: „Wegen der kuschitischen Frau, die Mose



genommen hatte“ (12,1). Dem Wortsinn nach legt sich nahe, dass Mose eine andere Frau anstelle der Midianiterin Zipora genommen hat. Von dieser hatte er sich nach seiner Rückkehr aus Midian nach Ägypten getrennt, aber sie kam mit ihrem Vater Jitro, dem midianitischen Priester, und den beiden Söhnen nach dem Auszug aus Ägypten in das Lager der Israeliten (Ex 18,2-6). Die traditionelle jüdische Auslegung bietet eine überraschende Deutung: Nicht um eine andere Frau geht es, sondern um Moses Enthaltung von ehelichem Verkehr mit Zipora. Davon erfährt Miriam durch ihre Schwägerin, als die beiden sehen, wie der Geist sich auf zwei der Ältesten niederlässt und Zipora deren Frauen bedauert, die jetzt, genau wie sie, zur Enthaltsamkeit gezwungen werden. Das ist ein seltenes Zeugnis dafür, dass die Rabbinen, denen das Gebot „Seid fruchtbar und mehret euch“ so wichtig ist, anerkennen, dass ein Mensch so von Gott erfüllt sein kann, dass er keinen Raum mehr für die intime Gemeinschaft mit einem anderen Menschen hat.

Die Einsamkeit **Elijas**, der sich einem feindlichen Herrscherpaar und einer konkurrierenden Religion gegenüber sieht, ist noch radikaler als die des Mose. Er bleibt bei der Verfolgung der Propheten des Gottes Israels durch die Königin Isebel allein übrig. Allein fordert er 450 Priester des Ba'al zum Wettstreit, wessen Gott der wahre Gott ist, heraus – und gewinnt und schlachtet seine Gegner ab (1Kön 18,19-40). Doch als Isebel ihm Rache androht, flieht er und findet sich nach vierzig tägiger Wanderung am Gottesberg Choreb wieder (19,1-8). Auf die barsche Frage Gottes: „Was willst Du hier, Elija?“ Antwortet er: „Geeifert habe ich für Ihn, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet; ich allein bin übrig geblieben, und sie trachten auch mir nach dem Leben“ (19,9-10). Gott ruft Elija aus seiner Höhle heraus auf den ungeschützten Berg und offenbart sich in der Stille. Daraufhin stellt er Elija noch einmal dieselbe Frage – und Elija gibt exakt dieselbe Antwort (19,11-14). Was auch immer Gott ihn lehren wollte, es hat nichts an Elijas Gefühl des Alleinseins geändert. Jetzt bekommt er den Auftrag, einen neuen König für Aram, den dauernden Kriegsgegner des Nordreiches Israel, einen neuen König für Israel und Elischa als seinen Nachfolger im Prophetenamt zu salben. Diese drei werden die Ba'alanhänger besiegen und siebentausend, die dem Ba'al nicht gedient haben werden übrig bleiben (19,15-18). Das ist ein Versprechen, dass Elijas Kampf für die Ehre seines Gottes nicht vergebens war, dass er nicht der einzige Getreue bleiben wird, aber das wird er selbst nicht

mehr erleben. Allenfalls die Gefolgschaft Elischas, den er sofort nach seiner Rückkehr vom Choreb berufen wird (19,19-21), mag seine Einsamkeit etwas lindern.

Jeremia wird fast wahnsinnig an der Last seiner Berufung, die ihn in die völlige Isolation treibt, weil er einem ungläubigen Volk die Vernichtung Jerusalems und Judäas ankündigen muss, wenn es nicht zu Gott umkehrt. Er klagt vor Gott: „Ich saß nicht in der Gemeinschaft der Spielenden und war fröhlich, wegen deiner Hand saß ich einsam, denn mit Zorn hast du mich erfüllt. Warum ist mein Schmerz ewig und meine Wunde tödlich, verweigert sich der Heilung? Du bist mir wie ein trügerischer Brunnen geworden, Wasser, die nicht verlässlich sind“ (Jer 15,17-18). Gottes Antwort ist eine harte Kritik an der Verzweiflung seines Propheten: „Wenn du umkehrst, werde ich dich zu mir zurückholen und du wirst vor mir stehen. Wenn Wertvolles aus deinem Mund kommt und nicht Wertloses, wirst du mein Mund sein; sie sollen zu dir zurückkehren und nicht du zu ihnen“ (15,19). Wenn Gott dann doch verspricht: „Ich bin mit dir, dich zu retten und dir zu helfen“ (15,20), darf man bezweifeln, dass Jeremia wirklichen Trost fand. Seine Botschaft wird nicht gehört werden, Jerusalem von den Babyloniern zerstört werden, und auch seine eindringliche Bitte an die nicht ins Exil Geschickten, im Land Israel zu bleiben und nicht nach Ägypten zu fliehen, wird nicht als authentisches Gotteswort anerkannt. Jeremia wird gezwungen, sich der Flucht nach Ägypten anzuschließen (Jer 42-44) und ist vermutlich dort gestorben.

Ester ist geradezu die Verkörperung des Alleinseins. Sie ist hineingeboren in die Gemeinschaft der nach Babylon exilierten Juden, Fremde und Minderheit von Anfang an. Noch als Kind wird sie Vollwaise. Als junges Mädchen wird sie in den Palast des Königs Achaschwerosch gebracht, der sich auf der Suche nach einer neuen Frau schöne Jungfrauen aus dem ganzen Reich vorführen lässt (Est 2,7-8). Der König verliebt sich in Ester und macht sie zu seiner Königin (2,17), aber hinter dem hohen Titel verbirgt sich eine abgeschlossene Existenz im Harem, unterbrochen nur von gelegentlichen Begegnungen mit dem König, wenn es diesem danach ist. Ester ist die einzige Jüdin im Palast und muss auf Anordnung ihres Onkels Mordechai ihre religiöse Identität verbergen (2,10). Als Ha-man, der erste Minister des Königs aus Wut über Mordechai, der sich nicht vor ihm niederwarf, alle Juden im persischen Reich vernichten will, fordert dieser Ester auf, sich bei Achaschwerosch für ihr Volk einzusetzen. Ester schrickt davor zurück, ungerufen zum König zu gehen, was das Todesurteil bedeuten kann, doch Mordechai lässt ihr sagen: „Bilde dir nicht ein, dass von allen Juden das Haus des Königs gerettet wird. Wenn du in dieser Zeit schweigst, wird den Juden von einem anderen Ort Erleichterung und Rettung kommen, aber du und das Haus deines Vaters werden untergehen; und wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen zur Königswürde aufgestiegen bist?“ (4,7-14). Der „andere Ort“ ist der einzige Hinweis auf Gott im Buch Ester (erst in der griechischen Bibelübersetzung werden Träume und Gebete hinzugefügt, die das Geschehen dem göttlichen Heilsplan einordnen). Niemand rechnet mit einer Rettung der Juden durch eine machtvolle Offenbarung,



Figur des Elija auf dem Karmel;
Foto: HGVorndran

durch Gottes starke Hand und ausgestreckten Arm, wie es noch in Ägypten geschah. Es ist eine Zeit des Hester Panim, des Sich Verbergens des göttlichen Antlitzes, was bereits im Namen Ester angedeutet ist. In einer solchen Zeit muss der Mensch selbst versuchen, Rettung zu schaffen und kann nur hoffen, dass Gottes Geist ihn lenken wird, auch wenn er ihn nicht spürt. Ester fordert Mordechai auf, alle Juden der Hauptstadt zu einem dreitägigen Fasten zu versammeln, so wie auch sie und ihre Dienerinnen fasten werden, „und dann werde ich entgegen der Anordnung zum König gehen, und wenn ich verloren gehe, so gehe ich verloren“ (4,16). Die rabbinische Tradition legt Ester in diesem Moment Psalm 22 in den Mund, der in der christlichen Tradition untrennbar mit der Passion Jesu verbunden ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Durch psychologisch geschickte Manipulationen gelingt es Ester, das Verderben abzuwenden. Aber wer garantiert, das nicht morgen der nächste Verfolger sich bei Ahaschwerosch Gehör verschaffen wird?

Es legt sich nahe, in Ester die Verkörperung des Schicksals des jüdischen Volkes zu sehen. Bereits der Prophet Bileam, vom König von Moab geholt, um die scheinbar sein Land bedrohenden Israeliten zu verfluchen, aber von Gott gezwungen, sie zu segnen, ruft aus: „Siehe, ein Volk wird einsam wohnen und unter die Völker nicht gerechnet werden“ (Num 23,9). Dies ist die Einsamkeit des Gottberufenen, der nicht in die normale Welt passt. Dazu kommen die Momente der noch tieferen Einsamkeit der Gottverlassenheit. „Wie sitzt sie einsam da; die volkreiche

Stadt wurde zur Witwe“ (Klgl 1,1), klagt die Tochter Zion nach der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier.

Der Midrasch Eikha Rabba zu den Klageliedern malt diese Einsamkeit in immer neuen Farben aus, als verdiente Strafe, aber auch als zu strenges Gericht. Doch nicht nur die Tochter Zion und Jeremia, der als Verfasser der Klagelieder gilt, identifiziert der Midrasch mit der einsam Dasitzenden. Auch **Gott** ist durch die Zerstörung seines Hauses und Exilierung seines Volkes einsam geworden. Er wird als König geschildert, der über seinen Sohn zürnte und ihn tötete oder vertrieb und jetzt darüber weint, seinen Sohn verloren zu haben. Bevor die Schekhina, die Gottesgegenwart, ihren Tempel verlässt, zögert sie immer wieder, macht einen Schritt zurück (in Anlehnung an die Beschreibung des Auszugs des göttlichen Thronwagens in Ez 8-11), küsst die Wände und weint um ihr Haus – denn wenn Gottes Wohnstätte unter den Menschen zerstört wird, bleibt ihm nur noch die Einsamkeit des Himmels. Vielleicht möchten die Verfasser des Midrasch damit dem Heiligen, gepriesen sei er, sagen: Du selbst zahlst einen Preis, wenn du uns in die Einsamkeit stößt; überlege dir um deiner selbst willen, ob es sich nicht lohnt, die Beziehung zu erneuern.

*Tamar Avraham ist Theologin mit Zusatzstudium in Juda-
istik, Religions- und Islamwissenschaft. Sie ist langjährige
Mitarbeiterin der Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem und
Reiseleiterin und lebt in Jerusalem.*

aus: Jerusalem · Gemeindebrief | Stiftungsjournal
März - Mai 2021

Digitale Dauerausstellung über jüdisches Leben

<https://www.wir-juden.com/>

Jüd. Museum im archäologischen Quartier Köln

<https://miqua.blog/>

Auf den Spuren des Gettos Theresienstadt

<https://ghettospuren.de/>

<https://kurzelinks.de/dw-theresienstadt>

House of One in Berlin

<https://kurzelinks.de/dw-houseofone>

Kommentare zur Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus JDA

<https://kurzelinks.de/jda-rendsmann>

<https://kurzelinks.de/jda-goldberg>

Dubai erinnert an den Holocaust

<https://kurzelinks.de/euronews-dubai>

Wilde Konzentrationslager

<https://kurzelinks.de/spiegel-wildeckz>

<https://grandfilm.de/zustand-und-gelaende/>

